

# Die "Verbrannten" vom Morgarten

Autor(en): **J.B. / V.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **1 (1915)**

Heft 52

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540223>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an Einzelheiten gebunden hat und z. B. für fast jedes Gesetz eine „teleologische“ Anwendung bringt. Dadurch dürfte die Sache hier und da wohl zu weit getrieben sein. Wenn man z. B. in der elektrischen Bindung der Ionen einen symbolischen Hinweis auf den Ehebund sieht, was soll man dann, doch wohl konsequent, in der Dissoziation erblicken? Auch findet man in diesen Ausführungen Sätze, die beanstandet werden müssen, wie z. B. „die Unabänderlichkeit kommt nur jenen Sätzen zu, welche wir durch die Offenbarung erhalten haben“!

Es ist ja sicher richtig, wie auch Prof. Pohle in der Einleitung sagt, daß der Schöpfer jedem seiner Geschöpfe eine eigentümliche Idee seines Schöpferplanes eingepreßt hat, aber es darf doch füglich bezweifelt werden, daß diese Idee eine symbolische Bedeutung haben müsse in dem Sinne, wie sie im Werke öfters aufgefaßt wird. So einleuchtend im allgemeinen die Symbolik auch ist, so schwierig ist ihre Durchführung im Einzelnen, und gar zu leicht stellt sich beim Leser dann das Gefühl des Unbefriedigtseins ein, das ihn gegen die Symbolik selbst überhaupt mißtrauisch machen kann und bewirkt, daß er auch dem wissenschaftlichen Teile etwas skeptisch gegenübertritt. Diese Klippe scheint mir in dem von P. Handmann bearbeiteten Teile am besten umgangen, ja so gut wie ganz vermieden zu sein. Da gerade hier auch in wissenschaftlicher Hinsicht ein überaus reiches Material in höchst interessanter Weise bearbeitet ist, so sei schon allein um dessen willen das Werk allen Interessenten bestens empfohlen.

## Die „Verbannten“ vom Morgarten.

In den Berichten über die Schlacht am Morgarten ist bisher immer von Geächteten, Verbannten gesprochen worden. Neuestens ist man dazu gekommen, die betreffende Gruppe des eidgenössischen Heeres mit „Achter“ zu benennen, was wohl der Plural von „Achter“ ist. Mit Achter, d. h. Aufseher, bezeichnet man heute noch im Gasterlande denjenigen Obersennen, welcher die aus den Talbörfern (z. B. Kaltbrunn, Steierbrugg usw.) im Sommer auf die Alpen des am Westfuß des Speers entspringenden Wängibachs getriebenen Viehherden und das Sennenpersonal derselben als Vorgesetzter täglich überwacht und dort oben über die Sommerzeit Wohnsitz nimmt. Der Achter ist also eine Vertrauensperson der betreffenden Gemeinde und muß die betreffende Gemeindealp durch und durch kennen. Die Achter am Morgarten, wo ja eine Alpweide lag, werden mit ihren Sennen oder andern Hilfsmännern das Fällen der auf den Feind zu rollenden Baumstämme, sowie das Bereitstellen von Steinen und Felsblöcken geleitet haben. Sie kannten die Stellen, wo man diese Materialien am besten unter Vermeidung unnötigen Forst- und landwirtschaftlichen Schadens finden konnte. Sie kannten sich auch im Transport aus und hatten wohl auch die richtige Abrollungsstelle auszusuchen. — Eine andere Deutung bezeichnet sie kurzweg als „Acht habende“, als Wächter Späher. —

J. B.

Obiger Beitrag ist für uns wertvoll, weil er uns das Fortleben des Wortes „Achter“ an bestimmten Orten belegt. Eine weitere Frage ist nun diese, ob es

statthast sei, diese heutige Bedeutung des Wortes auch für unsere Quelle anzusetzen. Sidler scheint hier eher einem kleinen Bedeutungswandel zuzuneigen, indem er zwischen dem heutigen Wortgebrauch bei den Hirten und der alten Militärsprache unterscheidet.

„Heute wird dieses Wort meistens von Hirten und Hüttern gebraucht, welche auf Weiden und Alpen auf die Viehherden zu achten haben. Vor Einführung der heutigen Militärsprache bedeutete dieser Ausdruck ohne Zweifel einen vorgehenden Posten, eine verstärkte Feldwache, hier also die Mannschaft, welche in der „ersten Hut“ stand und Acht und Wacht halten mußte auf den anrückenden Feind. . . . Im Sinne der alten Sprache können wir sie, die „Gebannten“, nach heutigem Ausdruck die Vorhut nennen.“ (P. Wilhelm Sidler O. S. B., Die Schlacht am Morgarten, Zürich Drell Füssli 1910, S. 183.) V. G.

## Bücherschau.

**Kunstblatt zur Erinnerung an die 6. Jahrhundertfeier der Schlacht am Morgarten**, von Kunstmaler Hans Zürcher, Neustadtstr. 34, Luzern. Selbstverlag. Preis Fr. 1.50, für Schulen bei Bezug von wenigstens 20 Stück Fr. 1.20.

Von allen Erinnerungsblättern, die auf die Morgartenfeier erschienen und mir zu Gesichte kamen, hat mich der schöne Steindruck von Hans Zürcher am meisten angesprochen. Zwei Schwyzer Verbannte wälzen von hoher Felswarte ihre todbringenden Steinblöcke in die Tiefe: Der eine ein kraftvoller Jüngling, ein Bild der jungen, frischerstarkten Schweiz richtet sich hoch auf, mit zerschmetterndem Wurf die Feinde zu treffen. Neben ihm faßte eine mächtige Tellengestalt einen Felsblock und beugt sich spähend vor in Erwartung des günstigsten Augenblickes. Jugendlich-er Kampfesmut und besonnene Männerkraft erscheinen damit als Begründer der Schweizerfreiheit. Auffassung und Darstellung sind bei der absichtlichen Einfachheit der Komposition groß und edel. Das Blatt würde in einfacher und geschmackvoller Umrahmung als Wandschmuck jedem Schulzimmer sehr wohl anstehen.

— b —

**General Demont** von P. Maurus Carnot, zweite Auflage. 276 Seiten, brosch. 3 Fr., geb. 4 Fr. Verlag: Art Inst. Drell Füssli, Zürich.

Angetan mit neuem Gewande, tritt P. Maurus Carnots „General Demont“ nun schon zum zweiten Male seine Reise in die Öffentlichkeit an.

Liest es sich nicht wie ein Mahnruf aus längst entschwundenen, schicksalsschweren Zeiten, daß dies Buch eben jetzt neuerdings ausgesandt wird zur Wanderung unter die vom Völkerstreite aufgeregten Schweizerjünglinge und Schweizermänner.

Der lieb ehrwürdige Säger aus den Bündnerbergen läßt uns in seinem „General Demont“ im Geiste nochmals jene Heldenzeit miterleben, die Bündens Vorahren Heldenmut und Heldenkraft im reinsten Lichte erkennen läßt und die zu den tatenreichsten Zeitepochen aus Bündens Vergangenheit zählt.

Ebel im Zeichnen der Charaktere, feinfühlig im Schildern der Geschehnisse, fließend in der Sprache und fesselnd in der Lektüre, schildert Carnot jene Stürme, die Frankreichs große Revolution auch in diesem, vom Weltgetriebe weit abseits lie-